

Wie viel Lokalpatriotismus und Unabhängigkeit verträgt ein kleines Land? Hat es eine Daseinsberechtigung in der globalen Welt? Alfred Gulden, heimatvernarrtester und zugleich -distanzierter Dichter des Saarlandes, hat sich in einer Auftragsarbeit für das Saarländische Staatstheater diese Fragen vorgenommen. Und hat eine Groteske geschrieben.

VON SZ-REDAKTEURIN  
CATHRIN ELSS-SERINGHAUS

**Saarbrücken.** Im bischöflichen Konvikt in Prüm spielte er im Schultheater den Teufel oder den Judas. Und hat dort, 1962, als 18-jähriger Regisseur, Günter Grass aufgeführt („Zehn Minuten bis Buffalo“). Kurz drauf studierte der aus Saarlouis stammende Alfred Gulden in München Theaterwissenschaften, wurde später Filmemacher, Lieder-Dichter, Prosaautor, Performance-Künstler. Nur eines vorrangig nicht: Dramatiker. „Dieses. Kleine. Land.“ (2004/2005) ist sein fünftes Stück in rund 30 Jahren schriftstellerischer Arbeit. „Der Schauspieler als eingetübter Körpervorsteller ist mir ganz fremd geworden.“ – Äußerungen wie diese bezeugen Guldens Distanz zum herkömmlichen (Staats-)Theater. Selbst seine eigene durchaus vitale Theaterpraxis stellt kaum Anders dar als die Verweigerung üblicher theatralischer Dienstleistung. Ab 1965 arbeitete er in München als Regisseur, Dramaturg und Schauspieler im formen- und konventionensprengenden „Aktionsraum“-Theater. Und auch sein späteres Zusammenwirken mit Hermann Nitsch, bekannt für blutriefende Orgien-Mysterien-Spiele, ist ein Gegenentwurf zur „Als ob“-Behauptung herkömmlichen Theaters.

Trotzdem nahm Gulden – „da ewisch Widdaschspruch“ – 2003 eine Auftragsarbeit des Saarländischen Staatstheaters an. Obwohl ihn lange Jahre „der Ekel vor der Lüge auf der Bühne“ statt ins Theater auf den Fußballplatz trieb. Der Sinneswandel erklärt sich dennoch recht simpel. Nach jahrzehntelangem Schürfen im Virtuellen, sprich im Film-Genre, spürte Gulden ein „elementares Bedürfnis nach Körperlichkeit“. Das traf sich gut. Und da in Guldens Kopf immer genug Geschichten lauern rund ums Lebensthema Identität und Heimat, fanden sie schnell Verknüpfung mit aktuellen Themen und Ereignissen, dem 2005 bevorstehenden Jubiläum zu 50 Jahren Saarabstimmung etwa, mit der Zwerger-Werbeaktion einer Saar-Brauerei, aber auch mit dem Bosnien- und Tschetschenien-Krieg. „Dieses. Kleine. Land.“ könnte nämlich überall sein, wo die Furcht vor



Probe zu „Dieses. Kleine. Land.“: Regisseur Urs Odermatt (vorne) mit den Schauspielern Katrin Aebischer und Marcel Bausch. Am 18. November ist die Uraufführung in Saarbrücken.

Foto: Ruppenthal

# Dieses. Kleine. Land.

Unabhängig oder  
nicht? Uraufführung  
in Saarbrücken:  
Alfred Guldens  
Polit-Stück

Verlust der Eigenständigkeit für nationalistische Ziele missbraucht wird. Gegen eine Verengung auf Saar-Verhältnisse musste sich einer stemmen, der im für Imagezwecke hochgezwickelten Saarvoir Vivre das „Mäntelchen, nicht die Haut“ erkennt. Und dessen heute noch rhythmisch praktizierter Wohnort-Wechsel zwischen München und Wallerfangen ganz konkret für Anziehung und Abstoßung durch Welt und Winkel steht. „Ich bin kein Lokalpatriot“, sagt Gulden denn auch. Stammeszugehörigkeit per Geburt muss einem „Ohne-mich“-Charakter wie ihm ein Graus sein. Identität sei nicht vererbbar, meint er, sondern müsse man sich durch Geschichts-Bewusstsein und -Reflektion verdienen. „Mir san mir. Wir sind Saarländer“ genüge denn auch als Begründung für ein selbstständiges Bundesland nicht.

Was aber dann? Guldens Stück gibt als Groteske keine Antwort, sondern Denkanstöße. Stilistisch überraschend brav liest sich das, klassische Rollenprosa. Allerdings: Plot und Figuren-Arsenal könnten einem James-Bond-Streifen entnommen sein. Der „Chef“ der Unabhängigkeits-Zentrale beispielsweise ist ein „Totalkrüppel“ ohne Hände und Beine im High-Tech-Rollstuhl. Geballte Energie, geballte Macht, „eine Reduktion auf Kopf und Schwanz“ (Gulden). Wie bringt man so einen – rein körperlich – auf die Bühne? „In der Verformung wird vieles erschre-

kend klar. Damit kann man Aufmerksamkeit erzwingen wie mit einem Ausrufezeichen“, meint Gulden. Ihm ist wichtig, dass sein Stück nicht als Thriller oder als Provinzposse daherkommt. „Sinnliche Theaterbilder“ wünscht er sich. Ansonsten könne man ja eine Podiumsdiskussion veranstalten. Und, bitte schön, so tief könne er doch wohl nicht sinken, dass man ihm ein Stück zutraue mit dem Tenor: Wie werden wir nicht zu Rheinland-Pfalzern. Aus Hochachtung vor dem Autor entfällt deshalb auch die Frage: Sind Sie nun für oder gegen ein selbstständiges Saarland, Herr Gulden?

## AUF EINEN BLICK

**Worum geht es?** Das Stück verhandelt Pro und Contra von Auflösung/Verlust von Identität und Eigenständigkeit oder Unabhängigkeit/Übersteigerung des Heimatgefühls am Modell eines kleinen Landes. Die Handlung: Der Chef einer Untergrundorganisation plant Aktionen, engagiert einen Dichter. Kontrahent des Chefs ist ein in Wirtschaftskreisen Erfolgreicher, der an der Auflösung des Landes arbeitet. Der Machtkampf – auch um eine Frau – reißt ungeahnte Abgründe auf.

**Uraufführung:** 18. November, 19. 30 Uhr, Alte Feuerwache. Regie: Urs Odermatt, der 2001/2002 Rolf Kemnitzers „Bauchgeburt“ in Saarbrücken inszeniert hat.

### Erste Begleit-Veranstaltungen:

**Heute,** 19.30 Uhr, Saarbrücken, Villa Lessing (Lessingstraße): „Das Theater als Bühne der Politik“: Gesprächsrunde mit Alfred Gulden, Urs Odermatt und der Theaterkritikerin Ulrike Kahle.

**8. November,** 17 Uhr: „Ich brauche nichts zu erfinden“ – eine Veranstaltung des Kolloquiums „Literatur Saar-Lor-Lux-Elsass“, Universität des Saarlandes, Gebäude 35, Raum 209. **13. November,** elf Uhr: „Zur Sache, Dichter. Handlung, echte. Kein Theater. Wirklichkeit“: Staatstheater-Matinee „Jazz und Literatur“, Alte Feuerwache.

## Oskar Lafontaine kommt nicht vor

„Kein Schlüsselstück“

Inwieweit haben Sie ein Schlüsselstück geschrieben? Ist es möglich, die ein oder andere Figur der saarländischen Polit- oder Promi-Szene wiederzuerkennen?

**Gulden:** Das ist kein Stück, in dem Sie hiesige Politiker wiedererkennen können. Als ich die Endfassung schrieb, waren mir die balkanesischen Verhältnisse – ein Tudjman etwa – viel näher als die saarländischen.



Alfred Gulden

Und hinter dem Chef der Unabhängigkeitsbewegung steckt nicht etwa ein Oskar Lafontaine, mit dem Sie ja befreundet sind? Oder im Dichter ein bisschen Gulden?

**Gulden:** Die Figuren sind nicht nach intimen Kenntnissen real existierender Politiker geformt worden. Sie tragen viel mehr ein Narrenkleid aus Charakter-Fetzen verschiedener Politgrößen. Aber es sind natürlich deren Argumente und Denkweisen als dokumentarisches Material verarbeitet und verdichtet worden.

Also gibt's keine Enthüllungen?

**Gulden:** Keine. Das wäre doch wohl auch zu simpel und zu plakativ. Aber halt. Für zwei Figuren gibt es tatsächlich ganz konkrete reale Vorbilder, saarländische sogar. Die beiden Mitarbeiter des Chefs, Maggi und Mezzo, gab's wirklich. Sie waren stadtbekannteste Obdachlose in Saarlouis.

ce